Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Caunties allgemeiner Anzeiger.

"Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 10, ganze Num. 485. Dienstag den 19. December, 1848. Laufende Nummer 17.

Bedingungen: — Der **Liberale Beobachter** erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahrs, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden $1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Unglücksfälle einer Französin.

[Fortsetzung.]

Unsere Leiden waren groß und unerhört; in der Nacht waren wir mit Wasser bedeckt und vor Kälte erstarrt; am Tage schoß die Sonne ihre Strahlen, die in diesen Gewässern unerträglich sind, senkrecht auf unsere Köpfe herab. Ohne die Religion würde ich meinen Leiden erlegen sein; jeden Augenblick erwartete ich den Tod, ich hatte mich schon darein ergeben, war völlig resignirt, und in meinem Gemüth war Alles schon geordnet und darauf vorbereitet. Ich dachte an weiter nichts, als an Gott, und erwartete Alles von seiner Güte, seinem Mitleid, nnd indem ich mitten in den schrecklichsten menschlichen Leiden, auf einem sehr zerbrechlichen Fahrzeuge über tiefe Abgründe hinwegschwebte, drückte ich mein Kruzifix an meine Brust, schloß meine Kinder in meine Arme und erhob meine Augen vertrauungsvoll gen Himmel. Zugleich sagte ich mir oft, daß die Märtyrer nicht nur, ohne sich im Geringsten zu beklagen, ihre Leiden erduldet hätte, sondern sogar mit einer gewissen Freudigkeit, und zwar Verfolgungen und Qualen, die tausendfach gräßlicher gewesen wären, als die meinigen, und diese Gedanken gaben mir, indem sie meinen Muth belebten, übernatürliche Kräfte.

Am achten Tage fing man einen Vogel, dessen Blut getrunken wurde ehe man sein Fleisch aß. Diejenigen, welche an diesem Male Theil genommen hatten, bekamen in den nächsten vier und zwanzig Stunden weiter nichts zu essen.

Die allgemeine Bekümmernisse versenkte die Mannschaft in eine gänzliche Muthlosigkeit, von der ich zuweilen auch angesteckt wurde, besonders während des Nachts wo ich fast immer alles Schlafes beraubt war. Wenn meine große Mattigkeit aber ja bewirkte, daß ich einschlief, so weckte mich fast immer gleich wieder das dumpfe Stöhnen meiner Kinder, die ich beständig liebkos'te, und bei jeder Umarmung zum letzten Male, an mein mütterliches Herz zu drücken befürchtete. Das älteste, mein lieber Leonce, bewies in dieser schrecklichen Lage Gesinnungen, die allein schon hingereicht haben würden, mich innig an ihn zu ketten, wenn ich ihn nicht schon leidenschaftlich geliebt hätte. Mit Ausnahme des ersten Tages, klagte er nie über Hunger oder Durst, und wenn ich ihm seine Ration gab, wollte er immer etwas für mich oder für seinen Bruder abbrechen, welcher, wie er meinte, kleiner sei, und deshalb weniger Kräfte habe als er. Mehrmals wollte er gar nichts genießen und versicherte mir, daß er recht gut noch zwei Tage hungern könne. Ich würde keinen Augenblick angestanden haben, ihm die wenigen Lebensmittel abzutreten, die mir gereicht wurden, wenn meine Existenz nicht zur Erhaltung der seinigen nothwendig gewesen wäre.

Zu meinen übrigen Leiden gesellte sich noch ein fast unerträglicher, körperlicher Schmerz; wir hatten sämmtlich die Beine in salzigem Wasser stecken, das, trotzdem, daß wir es sorgfältig Tag für Tag ins Meer gossen, immer von neuem den Boden des Nachens anfüllte. Meine Kinder bewahrte ich dadurch davor, daß ich sie auf meinem Schooß nahm; aber dieses scharfe bittere Wasser zerfraß meine Füße auf eine so schreckliche Weise, daß darin tiefe Löcher entstanden, welche mir die peinlichsten Schmerzen zuzogen. Da ich mich nicht niederlegen konnte, so thaten mir die Lenden außerordentlich weh; mit Hülfe der beiden Ammen, bewahrte ich aber meine beiden Kinder vor der Nässe, indem wir sie abwechselnd ganz ausgestreckt auf den Armen trugen. Wir fanden auch ein Mittel sie den Strahlen der Sonne zu entziehen, welche für die Mannschaft äußerst peinlich waren. In allen diesen Leiden hatte ich den Trost, in dem Kapitän, Herrn Hodoul, und dem Passagier, Herrn Lesage, die mitleidigsten und edelmüthigsten Beschützer zu finden. Ihrer beständig sich gleichbleibenden Güte, verdankte ich die Erhaltung des Lebens meiner Kinder und des meinigen; die Erinnerung an dieselben wird niemals in meinem Herzen verlöschen. Am neunten Tage gegen Sonnenuntergang kündigte uns der Flug der Vögel an, daß wir uns dem Londe näherten. Diese Hoffnung stärkte mit einem Male unsre gesunkenen Kräfte; unmöglich ist es mit Worten den Eindruck zu beschreiben, den es auf mich machte, als der Steuermann ausrief: „Ich glaube, daß wir gerettet sind!" — Diese Worte reichten hin, uns während der ganzen Nacht, unsere Drangsale und schweren Kümmernisse vergessen zu machen Niemand schlief; mit Ungeduld erwartete man den Anbruch des Tages, weil man alsdann das Land zu sehen hoffte. Aber die ersten Sonnenenstrahlen boten mir, statt eines so erfreulichen Anblickes, einen herzzerreißenden dar; die Amme meines jüngsten Sohnes lag im Sterben. Ich schleppte mich zu ihr und stieß einen lauten Schrei aus, als ich die Unglückliche bewegungslos und mit geschlossenen Augen erblickte. Die Existenz meines Kindes hing von der ihrigen ab; sie hatte ihm täglich immer noch einige Tropfen Milch gegeben, und ich war ganz unfähig ihm die geringste Hülfe zu leisten.

Man umdrängte uns; man hielt sie für todt, nnd sprach schon davon, sie ins Wasser zu werfen; aber ich bat so dringend und mit Thränen, daß man doch eine Stunde damit verziehen möge, daß es mir nicht abgeschlagen werden konnte. Ich rieb ihr die Arme und es gelang mir, es so weit zu bringen, daß sie einige Tropfen von unserm schlechten Wasser verschluckte. Sogleich öffnete sie wieder die Augen, und ihre gute Constitution, und ihre Jugeud retteten sie, oder, um mich richtiger auszudrücken, die Vorsehung bewirkte dieses Wunder.

Am 10. August um fünf Uhr des Morgens war einer der schönsten Augenblicke meines Lebens; eine stürmische Freude folgte plötzlich den Qualen einer tödtlichen Angst. Man sah Grund. — Wirklich befanden wir uns auf der Sandbank, die wir so lange gesucht hatten!-- Um acht Uhr wurde das Geschrei: Land! Land! tausendmal mit unaussprechlichem Entzücken wiederholt und dies entschädigte mich reichlich für Alles, was wir erduldet hatten. Die ganze Mannschaft fiel auf die Kniee, um Gott zu danken, und dann überließ sich Alles den Ergüssen der Freundschaft und der ausschweifendsten Freude. Man drückte sich die Hände, weinte und umarmte sich beim Anblick des theuern Landes, das für uns wirklich das gelobte Land war. Ich wandte die Augen von diesem glücklichen Gestade nur ab, um meine Kinder anzublicken, und meine Seele öffnete sich ganz wieder allen den süßesten Regungen der Mutterliebe.

Um 4 Uhr 25 Minuten Abends, landeten wir auf der Insel Digne, einer der Seychellen. Wir waren sämmtlich durch Ermattung, Hnnger, Durst, und rheumatische Schmerzen ganz erschöpft; fast alle Passagiere hatten sehr durch den Sonnenstich gelitteu. Die Nachricht von unserer Ankunft verbreitete sich bald auf der Insel. Die Einwohner strömten haufenweise nach dem Gestade, um uns mit der rührendsten Herzlichkeit ihre Dienste anzubieten. Ich lag auf dem Sande auf den Knieen und dankte ganz entzückt dem Allmächtigen, daß er mich und meine Kinder gerettet hatte.—Herr Morel Bois Brün war der Erste der bei uns anlangte. — Herr Bois Brün näherte sich mir, mit dem Ausdrucke der zartesten Theilnahme, und drang in mich, zu ihm mich zu verfügen, und er that dies mit einer solchen Wärme, als wenn er es für einen Vorzug hielt. Ich konnte ihm meine Dankbarkeit nur durch Thränen ausdrükken. Der Zustand meiner Füße, und heftige Schmerzen in allen Gelenken gestatteten mir nicht, nur einen einzigen Schritt zu thun; übrigens würde mir auch meine große Schwäche das Gehen nicht erlaubt haben. Bois Brün nahm mich auf seine Arme und brachte mich mit meinen beiden Kindern und meinen beiden Negerinnen, in seine Wohnung.

Wir fanden in diesem frommen Asyl, Hülfe jeder Art, deren wir nur bedurften. Ich hatte mich von dem brennenden Schiffe so gerettet, wie meine Unglücksgefährten, d. h. ohne etwas mitzunehmen; Alles was ich besaß, ließ ich auf demselben zurück, ohne seinen Verlust jedoch zu bedauern, weil ein einziger Mantelsack, in dem kleinen Fahrzeuge den Raum von ein bis zwei Personen eingenommen haben würde. So hatte ich nur die Kleider mitgenommen, die ich auf dem Leibe trug, und die durch das Seewasser so zugerichtet waren, daß sie wie Lumpen an mir herumhingen. Mad. Bois Brün, deren Güte, der ihres Gatten glich, lieh mir Hemden, Röcke u. s. w. und vertheilte unter meine Kinder die Hälfte ihres Kinderzeuges, kurz sie vervielfältigte sich um den unglücklichen Schiffbrüchigen beizustehen, welches Ranges und Standes sie sein mochten. Ich ward in ein Bett gebracht. Wie süß hatte ich mir es immer gemalt, wieder einmal in einem solchen ganz trocken zu liegen! Aber in den ersten acht Tagen, genoß ich sehr wenig davon; denn es war mir unmöglich die Arme oder Beine auszustrecken, ohne schreckliche krampfhafte Schmerzen zu empfinden. An allen Gelenken, so wie an der Fußsohle wandte man erweichende Umschläge an, die mir in wenig Tagen, große Erleichterung verschafften. Ich fing schon an mich wieder zu erholen, als ich die niederschlagende Nachricht, vom Tode meiues ehrwürdigen Vaters erhielt. Meine Geschäfte riefen mich nach der Insel Mauritius, und obgleich ich kaum erst genesen und äußerst betrübt war, so sah ich mich doch in die Nothwendigkeit versetzt, abzureisen. Ich nahm von meinen mitleidigen, tugendhaften Wirthen Abschied, und schiffte mich ohne Verzug mit meinen Kindern und Negerinnen ein. Als ich mich auf dem Meere befand, fühlte ich mich sehr beängstigt, und von wunderbaren Empfindungen ergriffen, die dnrch die schrecklichsten Erinnerungen in mir aufgeregt wurden. Alle Unfälle, welche ich erlitten und aus denen die Vorsehung mich gerettet hatte, stellten sich mir im buntesten Gemische dar. Indeß langten wir, ohne einen unglücklichen Vorfall auf der Insel Mauritius an. Ehe ich das traurige Geschäft den Nachlaß meines Vaters zu übernehmen, antrat, dachte ich daran, mich eines Gelübdes zu entledigen, das ich auf dem Meere gethan: ich hatte Gott nämlich gelobt, wenn er uns würdigte, uns zu erretten, mit bloßen Füßen neunmal nach der Hauptkirche der Insel, auf welcher wir uns ausschiffen würden zu gehen, auf der Insel Digne war mir dies unmöglich gewesen, weil der üble Zustand meiner Füße mir das Gehen nicht erlaubte. Da sie aber nun fast ganz geheilt waren, wollte ich ohne Verzug mein heiliges Gelübde lösen. Mein ältester Sohn bestand darauf mich zu begleiten, und ich willigte ein. Von einer meiner Negerinnen unterstützt, und meinen Sohn an der Hand führend, ging ich jeden Morgen mit Tagesanbruch nach einer unfern unserer Wohnung liegenden Kapelle, um daselbst die Messe zu hören. Meine Füße thaten mir noch sehr weh, indeß hatten sich die Löcher geschlossen, und diese kleine Wanderung öffnete sie nicht wieder; übrigens kehrte ich mich an diese Schmerzen nicht, und dachte nur an die Pflichten der Dankbarkeit, die ich erfüllte, und freuete mich der ruhigen Miene, meines kleinen Leonce, der ebenfalls mit bloßen Füßen, muthig des Weges ging, um mir zu beweisen, daß er keinen Schmerz fühle. Am dritten Tag bat mein Sohn so lebhaft und dringend um die Erlaubniß, vorausgehen zu dürfen, daß ich es ihm nicht abschlagen konnte. Er wollte den Weg untersuchen, um mir, wie er sagte, es anzuzeigen, wenn er Stücken Glas, oder spitzige Kiesel fände, und fügte hinzu: „Indem ich Alles genau besehe, werde ich den guten Gott bitten, daß Mütterchen sich nicht verwundet; sie hat ohnehin schon, genug für uns gelitten."

[Schluß folgt.]

Botschaft

des Presidenten der Vereinigten Staaten an die Mitglieder des Congresses:

[Schluß.]

Schließlich beschwört der President den Congreß im Namen der Union, ihrer Eintracht und ihres dauernden Glückes, als einer Nation, in seiner gegenwärtigen Sitzung diese Frage—die einzige für uns gefährliche—auf die eine oder andere Weise, beizulegen.

Ich ersuche den Congreß, ja, während dieser Sitzung, über diese wichtige Frage, auf die eine oder andere Weise zu entscheiden.

Ein Ausschuß von Land und Seeoffi cieren, ist an die Küste von Californien und Oregon gesandt worden, um zu recognosciren und Berichte über die Plätze einzuschicken, an welchen Festungswerke und Häfen angelegt werden können, ohne welche unsere Besitzungen unsicher sind, und die Schiffe gezwungen werden, nach einem der atlantische Häfen um das Cap Horn zu fahren, wenn sie Reparaturen erfordern sollten. Wenn diese aber angelegt werden, können die Schiffe eben so billig in Californien, als an der atlantischen Küste gebaut werden, was Arbeitern Beschäftigung geben und unsern Handel auf dem stillen Meere erleichtern und befördern würde.

Da es Gold, Silber, Kupfer und Quecksilber-Minen in Neu, Mexiko und Californien giebt, so ist es von großer Wichtigkeit für die Ver. Staaten, diese Gegenden geologisch und mineralogisch untersuchen zu lassen. Dasjenige Land, auf dem sich edle Metalle vorfinden, sollte zu dem Gebrauch der Ver. Staaten bleiben, oder doch von den Ländereien für Ackerbau abgeschieden werden. Erachtet der Congreß es für nöthig, diejenigen Ländereien, die Mineralien enthalten, zu verkaufen, so sollten sie in kleinen Stücken und um einen bestimmten Minimum Preis, veräußert werden.

Ich empfehle, daß in Neu Mexiko und Californien, Aemter für General Land messer errichtet und die öffentlichen Ländereien gemessen, und sobald als möglich feil geboten werden. Dabei sollte das Recht des Vorkaufs beibehalten und den Emigranten eine Vergütung gegeben werden. Auch sollten unsere Gesetze über Revenüen über diese Territorien und besonders über Californien ausgedehnt werden, da schon ein nicht nnbedeutender Handel mit diesem Lande besteht.

Wenn solche und andere angemessene Maaßregeln ergriffen werden, so werden unser Handel und unsere Schiffahrt so bedeutend, und unser Reichthnm so schnell vermehrt werden, daß wir es noch erleben, daß die Herrschaft des Handels und Geldes von London nach Neu York übergeht.

Die Furcht früherer Staatsmänner, daß unser System nicht mit hinlänglicher Energie und erfolgreich auf große Territorien wirke, und in diesem Falle zu Grunde gehen würde, ist vor unseren Erfahrungen verschwunden. Wir haben gefunden, daß, bei der Vertheilung der Macht, zwischen den Staaten und der Föderal Regierung, diese mit derselben Kraft in der Umgebung als in dem Mittelpunkte wirkt. Wäre unsere jetzige Bevölkerung, auf die ursprünglichen 13 Staaten beschränkt geblieben, so ist es zweifelhaft, ob nicht das Trachten nach Centralisation und Consolidation den wesentlichen Staatsrechten geschadet und die Föderal-Regierung praktisch zu einer ganz verschiedenen von der jetzigen gemacht hätte. Die Erfahrung hat aber bewiesen, daß jeder neue Staat, neue Stärke und eine Bürgschaft mehr, für die Erhaltung der Union gibt.

Zufolge des dreizehnten Artikels der Friedens Unterhandlungen mit Mexico, und der Verhandlungen vom 29. Juli 1848, sind die Forderungen unserer Bürger, die mit den Zinsen, über 2 Millionen Dollars betragen, liquidirt und bezahlt worden; es müssen also noch einige 70,000 Dollars nachbezahlt werden.

Der Austausch der Ratifikationen des Vertrags mit Mexiko fand am 13. Mai 1848 statt. Binnen vier Jahren nach der Zeit, sollen die Bevollmächtigten und Landmesser beider Regierungen, sich in San Dingo einfinden und die Grenze von da bis zur Mündung des Rio Bravo del Norte abstechen. Da der Congreß am Schlusse der vorigen Sitzung keine Summe festgesetzt hat, die Kosten der Vermessung zu bestreiten, so sollte dies in der jetzigen Sitzung geschehen, und nicht dem Presidenten anheimgestellt sein.

Um die Territorial-Regierung von Oregon zu organisiren, habe ich den Gouvernör und Marschall des Territoriums dahin abgeschickt, indem ich sie auf die Wichtigkeit aufmerksam machte, von welcher ihre frühzeitige Ankunft daselbst sein würde.

Im vorigen Mai berichtete ich dem Congreß, daß in Oregon ein Indianer-Krieg ausgebrochen sei, und empfahl, Volunteers dahin abzuschicken.

Da der Congreß dies nicht genehmigte, beorderte ich ein Regiment berittener Schützen, die gegen Mexiko gedient, nach den Jefferson Barracks in Missouri mit der Anweisnng, sich für den Marsch nach Oregon bereit zu halten, Noch am letzten Tage der vorigen Sitzung erließ der Congreß das Gesetz, daß alle nicht committirten Offiziere, Musiker und Gemeine, welche von jenem Regimente in Mexiko gedient hätten, die Entlassung erhalten sollten, wenn sie darum nachsuchten; und bevor die Stellen der Entlassenen mit Recruten gefüllt wurden, war ein zu böses Wetter eingetreten, um sie abzuschicken.

Menschlichkeit erheischt es, mit den Indianern in gutem Einverständnisse zu bleiben, und sie mehr auf eine milde Weise, als mit Gewalt in ihren Excessen zu hindern. Die einzige Ursache ihrer Feindseligkeit, soll nun in dem Verzug liegen, daß ihnen eine kleine Vergütung gemacht wird. Die temporäre Regierung von Oregon, hatte dieselbe versprochen, aber nicht geleistet, was die Indianer mißtrauisch machte, und zuletzt empörte. Da unsere Mitbürger in Oregon sich selbst vertheidigen und schützen mußten, was ihnen Kosten verursachte, so sollten außerdem diese ihnen ersetzt werden.

Ich empfehle es dem Congreß daher abermals, daß Agenten ernannt und ihnen eine hinreichende Summe Geldes angewiesen werde, um freundschaftliche Verbindungen mit den Indianern anknüpfen zu können, wonach eine kleine Militärmacht im Stande wäre, den Frieden mit ihnen zu bewahren.

Dieselben Maaßregeln sollten noch in Texas, Neu Mexiko und Californien getroffen werden.

Der Sekretär der Schatzkammer wird einen höchst befriedigenden Bericht, über unsere finanziellen Verhältnisse einreichen.

Die Einfuhr betrug im vorigen Jahre $154,000,000, wovon etwa 820,000,000 ausgeführt wurden. Zu derselben Zeit belief sich der Werth der Ausfuhr an hiesigen Produkten auf 132,000,000 Thlr. und an fremden Waaren auf 20,000,000 Thaler.

In die Schatzkammer kamen mit Ausschluß der Anleihen über 35,000 000 Thlr. nämlich 31,000,000, Thlr. in Zöllen, und 4,000,000 Thlr., für verkaufte Ländereien.

Die Ausgabe mit Einschluß der Kriegskosten, und mit Ausschluß der Bezahlung an Capital und Interessen für die öffentliche Schuld, war 42,811.970 Thaler.

Bis zum 30. Juni 1849, werden über 57,000,000 Thaler in der Schatzkammer sich vorfinden, wovon 32,000,000 für Zölle und 3,000,000 Thaler für verkaufte Ländereien, über 1,000,000 an Contribution von Mexiko und als Ertrag für den Verkauf von unnöthigen Waffen und Schiffen, und über 2,000,000 an Anleihen, mit Einschluß der Schatzkammernoten sein werden.

Die Ausgaben für dieselbe Periode mit Einschluß der erforderlichen Bezahlung an Kapital und Zinsen der öffentlichen Schuld und der Ausgaben für den Krieg mit Mexiko, welche dies Jahr fällig werden, werden sich auf 54,000,000 Thaler belaufen und folglich in der Schatzkammer eine Balance von 2,800,000 Thaler lassen.

Der Tarif von 1846 hat in seinen Wirkungen gänzlich den allgemeinen Erwartungen entsprochen und die Meinung bestätigt, daß dadurch in dem System unserer Einkünfte, ein weiser Wechsel eingeführt sei. Unter demselben übersteigen die Einnahmen in die Schatzkammer für das erste Fiskaljahr, diejenigen für das